

GRUSELMONSTER



Ich bin der Flugrost. Lachen Sie ruhig, wer mich besser kennt, lacht nicht mehr. Ich liebe einfach alles aus Metall, insbesondere Eisen. Eine Obsession, könnte man sagen. Aber haben wir nicht alle unsere kleinen, geheimen Leidenschaften?

Wie dem auch sei, ich schweife ab. Denn eigentlich erzähle ich unsere Geschichte. Meine und die einiger Freunde, wie wir auszogen, Ruhm und Reichtum zu erlangen.



Wir waren schon eine ganze Weile in der Stadt und hatten noch keinen einzigen Job gehabt. Also lungerten wir – wie alle anderen arbeitslosen Schauspieler auch – im Café au l`art horrifique herum. Seit Tagen wurde unser Agent nicht müde, zu betonen, er führe bereits Gespräche mit einer großen Produktionsfirma. Wir glaubten ihm nicht mehr. Sein schmuddeliges Büro am Ende der schmuddeligen Gasse, inmitten des schmuddeligen Viertels, in der es keine Polizei und keine Müllabfuhr zu geben schien, hätte uns warnen müssen.

Aber er war der Einzige, der bereit war, uns in seine Kartei aufzunehmen. Zugegeben, wir waren kein leichter Auftrag für ihn. Eine Herausforderung vielleicht. Es lag ganz einfach an unserem recht exquisiten Repertoire. Kein Schubladenfach, keine eindimensional gestrickten Charaktere. Unsere Bestimmung lag tief im Inneren der menschlichen Seele. Unser Genre hieß: Horror!



Und da saßen wir jetzt und studierten angeregt das Schachbrettmuster des Bodens wie wir es bereits seit Tagen zu tun pflegten. Die Menschen mieden uns und ihre scheelen Blicke trafen unser Selbstbewusstsein durch die gesamte Länge des Raumes wie Gewehrkugeln.

Haarbüschel rauchte nervös. Er war ein scheuer Geselle und zeigte sich nicht gern in der Öffentlichkeit. Selbst die düstere Ecke, die wir gewählt hatten, verunsicherte ihn. Er war unser Experte für lange Vorhangfalten und dunkle Ritzen. Er hatte sich selbst den Namen „Das Haarbüschel des Grauens“ gegeben und er war schlicht und einfach der Beste. Niemand sonst verkörperte die Angst vor Dingen, die man nicht sehen konnte, treffender als er. Er verbreitete Angst und Schrecken und erschien doch lediglich für den Bruchteil eines Augenblicks, ein kaltes Kribbeln zwischen den Schulterblättern hinterlassend. Er stand deutlich eine ganze Klasse über seinen Kollegen, die in Duschausgüssen und unter Kissen lauerten.

Jetzt saß er nur mir gegenüber. Ein nervliches Wrack, das seinen unsteten Blick unter den dichten Haaren im Raum umher schweifen ließ. Ich hatte mich immer gefragt, wie er rauchte. Unter der dichten, ein wenig verfilzten, Haarpracht waren keinerlei Arme oder Beine zu erkennen. Mit seinem nächsten Zug wartete er immer, bis niemand auf ihn achtete. Er hatte ein unglaubliches Gespür für den richtigen Augenblick.

Naben ihm saß das „Erdbeertörtchen des Todes“. Eine ungewöhnliche Kreation aus hauchfeinem Biskuit in Muffinform, gekrönt von einer saftigen Erdbeere. Appetitlich anzusehen, wären da nicht die schauerlichen Gesichter, die sich beinahe zufällig aus den Schokostreuseln formten und die aalglatten, gelb-roten Tentakelarme, die sich rund herum aus der Papierhülle hervorschoben. Erdbeertörtchen war wohl der am wenigsten künstlerisch und am meisten praktisch veranlagte von uns. Er spiegelte den sichtbaren Schrecken des Alltags wieder und verstand es, sein Repertoire bis hin zur Parodie zu erweitern. Und wenn er einmal aufhörte, Kaffee in seine vielen Mäuler zu kippen, redete er ununterbrochen. So würde er nicht müde zu

betonen, das ein entlegener Cousin von ihm, ein gewisser Apfelkuchen, es bis in einen primitiven Hollywoodfilm geschafft hatte. Worauf wir ihm stets vor Augen hielten, jener Cousin war in der Absicht gekommen, Drama zu spielen und in einen primitiven Pornostreifen geraten.

Während wir so redeten schlich beständig der IgWoKä um unsere Stuhlbeine. Wer auch immer auf die Idee gekommen war, einen Igel, einen Wolf und einen Käfer zu kreuzen, hatte vor nichts zurückgeschreckt. Herausgekommen war ein sehr klein geratener, brauner Wolfskopf mit stacheliger Hinterfront, winzigen, aufgestellten Ohren, treuherzigen, großen, braunen Augen und 50 winzigkleinen Beinchen. Man war versucht, ihn als harmlos einzuschätzen, doch seine Blicke besaßen eine geradezu hypnotische Wirkung auf Menschen. Er war sich dieser Tatsache bewusst und nutzte sie mit der unschuldigen Gerissenheit eines kleinen Kindes für seine Zwecke aus.

Dann klingelte Törtchens Handy. Für einen Augenblick hielten wir alle den Atem an, bevor es bedeutungsschwerer eines seiner vielen Tentakel nach dem Mobiltelefon ausstreckte.

„Erdbeertörtchen des Todes!...Ehem!...Genau!...Gut, können wir so machen....Ja....Drei Uhr passt wundervoll!“ Mit einer ähnlich theatralischen Geste wie eben nahm es sein Handy vom Ohr und musterte uns eindringlich.

„Freunde!“, begann er und wirkte auf einmal unglaublich würdevoll, „Freunde! Wir haben ein Engagement!“



Unser Agent hatte es sich nicht nehmen lassen, uns persönlich in seinem altersschwachen Mercedes abzuholen. Er war der Meinung, sein schwarzes Gefährt, die hinteren Fenster hatte er noch schnell mit billigen Gardinen verhängt, strahle jene Würde aus, die aufgehenden Horrorstars gebühre – außerdem stellte es die einzige Möglichkeit dar, Haarbüschel überhaupt irgendwohin zu fahren.

Seit zwei Stunden standen wir nun schon am Set unseres ersten Filmes und langsam regte sich mein Misstrauen. Ein richtiges Casting hatte es nicht

gegeben. Wir wurden lediglich kurz dem Regisseur vorgestellt, der sich zufrieden die Hände rieb und erklärte, wir seien seine Idealbesetzung.

Dann hatte es verzweifelte Versuche lebenswürdiger Maskenbildnerinnen gegeben. Haarbüschel war nicht unter dem Vorhang hervor zu bewegen, nachdem eine schnelle Hand ihm eine Beatlesfrisur verpasst hatte, und rauchte wieder ununterbrochen. Bei mir ließ sich, aufgrund meines physischen Erscheinungsbildes, lediglich ein wenig Puder zur Unterstreichung eines nicht vorhandenen Rostglanzes anwenden. Der IgWokä konnte schlicht und einfach nicht still halten und strich den Damen mit einer derartigen Niedlichkeit um die Beine, dass sie ihn schließlich gewähren ließen. Einzig Erdbeertörtchen sonnte sich in der Aufmerksamkeit, orderte mehr Braun, um die Schokostreusel zu betonen und schreckte auch nicht davor, sich mit Haarspray einen appetitlichen Glanz verpassen zu lassen. Das Drehbuch hatten wir nach wie vor nicht in die Hände bekommen, vom Set bekamen wir lediglich die Rückseiten aus billiger Pappe zu sehen. Dabei hatten wir den Agenten gewarnt. EIN unterentwickeltes Horror-B-Movie und morgen schon würde er sich von seinem Auto verabschieden können!

Eine stark geschminkte Darstellerin glitt an mir vorbei. Der Kleidung nach nahm ich an, die Dame sollte eine Collegeschönheit darstellen, aber aus der Nähe bemerkte ich den faulen Zauber unter der Maskerade. Deutliche Linien um Augen und Mund, die ganz bestimmte, stillose Art, wie sie eine Zigarette packte und sich zwischen die schlappen Lippen schob. Lieblos, hastig und ohne Genuss. Das weiche Fleisch unter den engen Kleidern – auf jede Wette in formgebende Unterwäsche gezwängt – und nicht zuletzt die vollkommen undamenhafte Weise, wie sie sich in einen Sessel fallen ließ.

Dies alles verriet mir die abgehalfterte, zweitklassige Schauspielerin Anfang dreißig!

„Mister Flugrost?“ Mitten hinein in meine Betrachtungen platzte der Regisseur. „Mister Flugrost. Wir fangen gleich mit dem Drehen an.“

Sein übler Geruch allein trieb mich ans Set, worauf bereits sein nasal verzogenes „Kamera! Licht! Action!“ erklang. Ein Augenblick übrigens, in dem mir endlich bewusst wurde, was er mit jenen nebulösen Begrüßungssätzen

hatte ausdrücken wollen: „Wir spielen das ganze total natürlich! Voller echter Gefühle und so! Nichts gestellt!“

Ich glitt also ein wenig durch die Szenerie. Erstaunlich echt wirkende Grabsteine, Bodennebel, ein finsterer Baum, mehrere Gestalten, die ein Grablicht umringten. Offenbar Jugendliche, die etwas aus der Erde heben wollten, denn allesamt hielten sie Schaufeln in ihren Händen. Schaufeln! Oh wunderbare Anziehung unedlen Metalls! Göttlicher Fingerzeig! Wie von Sinnen und außerstande, mich zu beherrschen stürzte ich auf jenen Quell meiner Freude zu, haftete einen köstlichen Augenblick lang an den kühlen, glatten Schaufelblättern und fraß mich schließlich mit genüsslichem Aufstöhnen hinein.

„He! Mister Regisseur! Wo bleibt denn der blöde Geist!“, hörte ich einen der Jugendlichen pöbeln. Immer noch befand ich mich im letzten Taumel meiner Ekstase. Die ungelenten Schritte ließen mich umgehend auf einen schwergewichtigen Mann schließen. Wahrscheinlich war er wütend.

„Mister Flugrost!“, brüllte er und ich schrak aus meiner Trance hoch, „Was sind sie eigentlich für ein Schauspieler? Fällt es ihnen etwa zu schwer, einen einfachen Poltergeist zu verkörpern!“ Jeder nasale, künstlerisch feine Anflug war aus seiner Stimme entschwunden. Es kostete mich etliche Sekunden, um zu verstehen, dass er mich meinte.

„Wie Bitte! Sie verlangen von *mir*, einen Poltergeist zu geben?“ Ich bin mir sicher, die nackte Empörung wäre mir durch alle Glieder gefahren, hätte ich denn welche besessen. Mit einem mal lag die miese Story dieses Possenspiels ausgebreitet vor mir, wie das nicht vorhandene Drehbuch. Die Jugendlichen auf dem Friedhof. Bereit, einen Toten mit ihren Schaufeln der kalten Erde zu entreißen. Dann der Geist – natürlich! Es gab immer einen Geist – schreiende Frauen, panisch aufgerissene Münder, nur zwei würden überleben. Ganz offenbar verstand der Mann nichts von subtilem Horror.

„Teenieklamauk!“, wetterte ich und strebte dem Ausgang zu gleich einem beleidigten Sturmwind.

„Hier geblieben!“, donnerte der Regisseur und gebärdete sich, als wolle er mir seine untalentierten Schauspieler auf den Hals hetzen.

Mit einem Mal waren sie plötzlich doch da: Die kreischenden Frauen.

Etwas Unscharfes, Haariges, huschte zwischen ihren Beinen, krabbelte scheinbar Hosenbeine hinauf streifte Nacken.

Als es für einen Wimpernschlag stoppte, warf es seine Zigarette in die Pappkullisse, die daraufhin langsam Feuer fing. Einer versuchte, sich hinter das Buffet zu retten, wurde jedoch sogleich von einem tentakelbewehrten Muffin attackiert.

Auf dem Boden kauerte wimmernd der Regisseur, die Hände hilflos über dem Kopf verschränkt. Ein kaum wahrnehmbares Fiepen lies ihn die zusammengekniffenen Augen öffnen. Unter dem unendlich treuherzigen Blick des IgWokä meinte ich, sein Gesicht zerbrechen zu sehen – hinterhältiges Biest, der Kleine. So viel Liebe nach all dem Grauen war nicht zu ertragen. Vielleicht würde ein guter Psychotherapeut noch etwas für ihn tun können.

Dann rauschten wir gemeinschaftlich ab, jagten unserem Agenten noch einen Schrecken ein, dass er auf der Stelle ergraute, zerstörten seinen Mercedes und gruselten ein paar unbeteiligte Passanten.



Heute wissen wir es besser. Heute wissen wir, das Geld und Ruhm nicht glücklich machen. Glücklich macht es nur, in einem alten Haus, neben einem Gebrauchtwagenhändler zu leben, die Bewohner in den Irrsinn zu treiben und ab und an den Konditor zu besuchen.

Glauben Sie mir jetzt nicht? Versuchen Sie es doch selbst einmal...